

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezelle 50 Pfg.

Zirkulen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 12.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 27. Januar 1916.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

39. Jahrg.

Kaisers Geburtstag 1916.

Zum zweiten Male wird der 27. Januar Kriegsgedächtnistag. Wiederum schließt das aus, daß ihm der rauschende Jubel der festlichen Begehung zuteil wird, die ihm zuvor in der Freude des Friedens über ein Vierteljahrhundert gewidmet worden war. Aber als Kriegstag ist Kaiser Wilhelms Geburtstag erst recht unser höchster, bedeutendster Volkstag geworden: denn der Krieg hat im vollen Umfange und in ganzer Tragweite offenbart, was unser Kaiser und unser Volkstum uns bedeuten, wie fest geschlossen Kaiser und Volk in Not und Tod zusammenstehen, in wie unüberbrücklicher innerlicher Zusammengehörigkeit sie eines Geistes und Willens sind. Im Kriege 1871, ist das deutsche Kaiserthum geschmiedet worden. Auch der erste deutsche Kaiserstag, der 18. Januar 1871 war ein Kriegstag. Aus dem Kriege, durch Blut und Eisen, ist das deutsche Kaiserthum entstanden, und abemals durch Krieg ist es nun zu Fleisch und Bein des deutschen Volkes verwachsen, unverwundlicher Bestandteil des Deutschtums geworden.

Die Feinde führen diesen Krieg wider das deutsche Kaiserthum als das sichtbarste Zeichen deutscher Größe und Herrlichkeit. Wegen unsers Kaiserthums beneiden sie uns, und vor dem Kriege haben sie uns insbesondere um seinen gegenwärtigen Vertreter, um Kaiser Wilhelm beneidet. Jetzt beschimpfen sie ihn, weil sie gegen ihn nichts ausrichten; weil sie erkennen müssen, daß ihr Reich nur allzu begründet war. Sie suchen ihn nun zu verunglimpfen, aus „ohnmächtiger Wut“, wie unser Kaiser in seinem Neujahrserlaß seinen Kameraden gesagt hat. Wie sehr der ohnmächtige Neid aus der Hitze der Feinde wider unsern Kaiser spricht, mag heute daraus erhellen, daß sich ein Minister der jetzigen Regierung der französischen Republik, Sembat, kurz vor dem Kriege in seiner Schrift „Macht einen König oder macht den Frieden“ über den Gedanken entsetzt hat, unter Machthabern wie der Präsident Poincaré und Genossen einen Krieg führen zu müssen: „Dazu wären wir verurteilt“, fragte Sembat. „Wie könnt Ihr es wagen, Ihr Altbekannten, die Ihr schon im Frieden recht mittelstündige Führer seid, Euch zu Führern in Kriegzeiten anzubieten? Zieht Euch zurück, Ihr sinkt nach Niederlage!“

Unser Kaiser, der in lebendigster persönlicher Verkörperung unser angestammtes Kaiser- und

Fürstentum veranschaulicht, stellt eine der entscheidenden Hauptkräfte dar, die den Sieg sichern. Dessen wollen wir uns bewußt werden und bewußt bleiben. Unser Kaiser ist Träger, Bürge und Dolmetsch der deutschen Einheit in diesem Kriege. Durch ihn und in ihm sind wir Deutschen alleamt, Staat und Volk, das Landesfürstentum und die einzelnen Volksstämme zu ungeteilter Wesens- und Willensübereinstimmung verschmolzen; unter ihm können wir unsere Gesamtwehrmacht so einheitlich und leistungsfähig, so unwiderstehlich und unbezwinglich einsetzen, wie es geschieht. Unser Kaiser fand sofort bei Kriegsbeginn das rechte Wort, das die vollste Willens- und Kampfeinheit herstellte, das Kaiserwort, das alles Gegensätzliche und Trennende beiseite schob: Ich kenne nur noch Deutsche. Das war mehr als nur ein Wort: es wurde eine Kaiser- und Kriegstat. Und zwar auch deshalb, weil unser Kaiser, den auch seine Feinde vor dem Kriege als Friedenskaiser bewerteten hatten, gerade als solcher berufen war, der Kriegsherr und Kriegskaiser zu werden, der die Deutschen bis zum allerletzten überzeugte, daß das Schwert gezogen werden mußte, zum Verteidigungskriege. Jeder folgte ohne Ausnahme und Unterschied opferfreudig und totesbereit dem Rufe des Friedenskaisers: Zu den Waffen!

Und nicht minder danken wir zu allererst unserm Kaiser, daß die Waffen zu schärfster Schlagfertigkeit geschliffen waren. Als Friedenskaiser war er sich stets der Verantwortung bewußt, zur Abwehr frevelhafter Friedensbrecher in höchster Beherrschung gerüstet zu sein, zur Verteidigung des Platzes, auf den Gott, wie unser Kaiser einmal bekannt hat, die Deutschen gestellt hat. Als Friedenskaiser war er doch allseitig zugleich Soldatenkaiser. Als solcher wurde er der Schöpfer der Kriegsschlacht und blieb des deutschen Heeres Hort und Hüter nach dem Grundsatz: Rastlos heisst ruhen. Kameraden! So spricht er zu Deutschlands Krieger. Es ist das rechte Wort: denn es kennzeichnet den kameradschaftlichen Geist der treuesten Fürsorge und Lebensgemeinschaft, in der unser Kaiser für alle Angehörigen seines Heeres und seiner Marine leidet und lebt. Nur als der Friedenskaiser ferner, in der er sich in unantastbarer Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit, in der Unbeirrbarkeit lauterer gerechten Willens betätigt hatte, konnte Kaiser Wilhelm in diesem Kriege der hochragende Vertreter der sittlichen

Kräfte werden, die wir einsetzen, der Verkörperer des reinen, wahrhaftigen deutschen Gewissens, im Gegensatz zu jener sittlich verwerflichen Art, wie die Feinde den verbrecherischen aller Kriege entfesselt haben und durchzuführen trachten.

Wir fassen zum 27. Januar aller Deutschen Glück, Heil- und Segenswünsche in den Ruf zusammen: Unser Kaiser hurra, hurra, hurra!

Dem Kaiser.

Du bist, so recht nach deutscher Zollernart, Am alten Stamm ein kräftig grünend Reis, Viel Edelmut mit Glauben eng gepaart. — Singt dir dein Volk schon heute Lob und Preis. Du wolltest, mehr als Menschenkraft vermag, Dem Völkerfrieden goldne Brücken lauen; Doch über Nacht brach los wie Wettertschlag Der Krieg. — Umsonst dein Mähnen, dein Vertrauen.

Dein Herz, es glaubte falschem Fürsteneid, Im hohen Rat der Völker: Lug und Trug, So türmte an der Grenze sich der Neid, Du mahlost frech das Völkerrecht erschlug. Nur einer hielt sein einst gegebenes Wort, Der kannte noch das Lied der deutschen Treue; Zu alledem blieb Gott dir Fels und Hort Und schenkte Mut und Kraft dir stets auf's neue.

Dein Volk stand auf, und keiner blieb zurück, Die Glocken klangen, und der Sturm brach los, Dahin die Lieben, stilles, trautes Glück Lay wohlgeborgen in der Heimat Hof. — Wie Blitz und Donner, mächtig Schlag auf Schlag,

So segten Siegfriedsschwerter in die Feinde; Sieg aller Enden über Jahr und Tag, Und fest gefügter steht die Gemeinde. —

Aus fernem Osten grüßet helles Licht, Dort halten Bundesbrüder treue Wacht; Erschlagen wurde schon der frechste Wicht, Doch auch dem grüßten naht die letzte Nacht. — Mars ordnet Haufen, scharfset neu das Schwert, und durch die Reihen zieht ein stummes Mahnen: Bleibt stark und hofft, es geht um Hof und Herd, Mit Eichenlaub bringt heim die alten Fahnen!

Das sei ein Wort, gehalten hier und dort;

Wir schlagen links und rechts die Hände ein, Im freien Feld und auf des Schiffes Bord: „Vorwärts mit Gott! der Sieg muß unser sein!“ Doch das sei Lösung und sei Feldgeschrei, Zum Tag, der wiederkehret heut' aufs neue: „Dem Kaiser Heil! Das deutsche Volk bleibt frei, Es bleibt in Ewigkeit das Volk der Treue!“

Unserm Kaiser zum Geburtstags.

Kein lauter Jubel herrscht im Land wie sonst in Friedenszeit, an unseres Kaisers Ehrentag, ernst ist es weit und breit.

Das macht der Krieg, der lange Krieg mit seiner großen Not, das macht das Leid, das viele Leid und macht der Meister Tod.

Doch wenn auch still, des Kaisers Tag soll doch ein Festtag sein, wir wollen wissen, daß wir nicht ihn lassen heut allein.

Wir wollen wissen, daß wir fest und einig zu ihm stehn, wir wollen wissen, daß mit ihm durch alles Leid wir geh'n.

Das soll ihm zeigen unser Wunsch: „Den Kaiser schütze Gott!“ und soll ihm sagen unser Schwur: „Ihm treu bis in den Tod!“

W. Schrobbsdorf.

Montenegrinisches Doppelspiel.

TWB Rom, 23. Januar. Der montenegrinische Ministerpräsident veröffentlicht eine Darlegung in der er behauptet, daß die Waffenstillstandsverhandlung mit Oesterreich-Ungarn einzig und allein darauf abgezielt hätte, den Rückzug der montenegrinischen Truppen zu sichern und um Zeit zu gewinnen, den Rückzug und die Fortschaffung der Armee auf Podgoritz und Skutari zu decken, sowie zu vermeiden, daß die übrigen montenegrinischen Truppen, die sich an den anderen Fronten viel weiter von Podgoritz entfernt befanden, abgeschnitten wurden, und um Zeit zu haben, die serbischen Truppen aus Podgoritz und Skutari nach Alessio und Durazzo zu schaffen. Es sei sicher, daß auf diese Weise die österreichischen Truppen in ihrem Vormarsch um mindestens eine Woche aufgehalten wurden. Die montenegrinische Armee unter dem Befehl des ehemaligen Ministerpräsidenten General Vukitch setzte den Kampf gegen den Feind fort, in der Absicht, sich mit der serbischen Armee zu vereinigen.

Die Flucht der Königin.

TWB Lyon, 24. Januar. Meldung der Agence Havas. Der montenegrinische General Cooosdenofski und Leutnant Radonitsch erklärten Journalisten, daß die Reise der Königin und der Prinzessinnen von Montenegro selbst im Adriatischen Meer äußerst gefahrlos gewesen sei, da sie einige Male nur mit Mühe feindlichen Unterseebooten und Flugzeugen entkamen. Sie bestätigten, daß die Stimmung der montenegrinischen Truppen ausgezeichnet sei. Der Verlust des Vontschen sei ausschließlich dem Mangel an Lebensmitteln und Munition zuzuschreiben. Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes hätten zwar stattgefunden, aber nur, damit der König Nikita mit seinen beiden Söhnen bis zum letzten Augenblick unter seinen Truppen verweilen und den letzten Widerstand organisieren könne.

Der König habe seine Soldaten mit dem größten Kummer verlassen und sich erst zur Abreise entschlossen als seine Söhne und die Minister ihn lebhaft dazu ermahnten. Den Weg nach San Giovanni di Medua legte der König unter großen Mühseligkeiten teils zu Pferde, teils auf unbequemen Wagen, teils zu Fuß zurück. Bei der Ueberfahrt von San Giovanni nach Brindisi auf einem kleinen italienischen Fahrzeug fehlte es nicht an Versuchen, das Fahrzeug abzufangen.

Palastrevolution in Montenegro?

— Lugano, 24. Januar. (Zens. Bl.) Die amtliche montenegrinische Erklärung, daß die Fortsetzung Seite 4

WTB Großes Hauptquartier, 24. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rege Artillerie- und Fliegeraktivität auf beiden Seiten.

Ein feindliches Geschwader bewarf Metz mit Bomben. 2 Zivilpersonen wurden getötet, 8 verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampfe abgeschossen, die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewarfen Bahnhofe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front. Sie bezielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeuggeschwader belegte Bitoll (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

WTB (Ämtlich). Berlin, 24. Jan.

Vom 22. zum 23. Januar beschloß eines unserer Wasserflugzeuge den Bahnhof, Kasernen und Blockanlagen von Dooe mit Bomben.

Außerdem haben am 23. Januar nachmittags 2 unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhalle in Hougham (westlich Dover) mit Bomben belegt. Starke Brandwirkung wurde einwandfrei festgestellt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

WTB Großes Hauptquartier, 25. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark zerstörten Gräben des Gegners einbrangen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten 4 Minenwerfer. Der Tempelturm und die Kathedrale Neuport, die dem Feind gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Ostlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vordersten französischen Gräben an, erbeuteten 3 Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene. Mehrfach angelegte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über klägliche Anfänge nicht hinaus; nur einzelne beherzte Leute verließen ihren Graben sie wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen, sowie die Fabriken von Vaucorot an. Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Benoit (nordwestlich von Tlaucourt) mit seinen Insassen unverfehrt in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Deutschland und Rußland.

Aus Anlaß der Botschaftsreise Montenegro, die übrigens entgegen aller Nachrichten des Botschaftsverbandes ihren Fortgang nimmt, bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch einmal die Rolle in Erinnerung, die dieser kleine Balkanstaat und sein Herrscher in der europäischen Politik gespielt haben. Das Blatt weist darauf hin, daß Montenegro den Balkankrieg 1912 unter Willigung des Jaren den Krieg gegen die Türkei eröffnete, daß aber der Hauptteil der Deute an Serbien fiel. Der Verwirklichung des großserbischen Gedankens, der die Bildung eines einheitlichen serbischen Staatswesens erstrebte, das auch die Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie mit serbischen Bevölkerungselementen umfassen sollte, standen als Hindernis die konkurrierenden Bestrebungen der beiden Dynastien in Belgrad und Cetinje entgegen, die, obgleich durch nahe verwandtschaftliche Bande miteinander verknüpft, sich mit Mißtrauen und Mißgunst betrachteten.

Es ist eine bisher in der Öffentlichkeit noch nicht allgemein bekannt gewordene Tatsache, daß kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Serbien und Montenegro sich bemüht haben, unter der Vermittlung und mit Unterstützung der russischen Regierung die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Geheime Verhandlungen über einen engen Zusammenschluß der beiden Staaten auf diplomatischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet waren eingeleitet worden, während die russische Regierung sich erbot, für die Organisation der Wehrmacht Montenegros, die beträchtlich erhöht werden sollte, die nötigen Mittel und Instruktionen zur Verfügung zu stellen.

Nachdem der Ausbruch des Balkankrieges auf die Ermüdung zurückgeführt werden, die der Balkanbund von seinen Mitgliedern gefunden hatte, so ist es klar, daß in der geplanten Verschmelzung Serbiens und Montenegros unter dem Protektorat Rußlands mit seiner Spitze gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie eine eminente Gefahr für den europäischen Frieden enthalten war. Die Ereignisse des Jahres 1914 haben diesen Plan zwar nicht reifen lassen, die geschübten Vorgänge aber zeigen, daß, wenn der angrißlustige russische Panlawismus nicht schon jetzt den Krieg entfesselt hätte, die verhängnisvolle Tätigkeit der russischen Diplomatie auf dem Balkan den Krieg unabwendbar in wenigen Jahren herbeigeführt haben würde.

Das halbamtliche Blatt wendet sich dann gegen den russischen Minister des Auswärtigen, Herrn Sazonow, der immer wieder gegen Deutschland hegt, um die Stimmung des russischen Volkes gegen Deutschland aufzureizen. Da heißt es: „Herr Sazonow weiß und hat es selbst wiederholt anerkannt, daß Deutschland während 44 Jahren in Europa der Hort des Friedens gewesen und daß mehr als einmal die Erhaltung des europäischen Friedens seiner maßvollen Haltung und seinem Eingreifen zu verdanken gewesen ist. Um aber im russischen Volk Stimmung zu machen und diese Stimmung nach zu erhalten, war es von Beginn des Krieges an notwendig, die Volkseinstimmungen durch Verbreitung der Mär aufzupeitschen, daß Deutschland schon lange den Plan hatte, über das ahnungslose Rußland herzufallen, und die Vorbereitungen zu diesem Überfall schon seit Jahren betrieb.“

Mit Recht weist die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch einmal darauf hin, welche Dienste Kaiser Wilhelm dem Jaren geleistet hat, als es für Rußland galt mit schwer aus dem Wanderschmerz-Abenteurer herauszukommen, das dem Lande ungeheure Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hatte. Damals, nach dem für Rußland äußerst glimpflichen Frieden von Brest-Litowsk, hielt Deutschland den Augenblick für gekommen, in seinen seit dem russisch-türkischen Krieg und dem Berliner Kongreß getriebenen Beziehungen zu Rußland eine neue Seite aufzuschlagen und diese Beziehungen auf den Boden aufrichtiger gegenseitiger Freundschaft zu stellen. Von Rußland hing es ab, die ihm entgegengetretene Freundschaft zu ergreifen. Daß Rußland in diese Hand nicht einfiel, daß es vielmehr vorzog, eine Annä-

herung an England zu vollziehen und auf diese Weise dem feindlichen Ring, den diese Macht um Deutschland zu schließen bemüht war, ein neues Glied hinzuzufügen, ist bekannt. Der Anschluß an England aber war es, der die russische Politik auf die abschüssige Bahn brachte, auf welcher sie eine immer zunehmende Gefahr für den europäischen Frieden werden mußte.

Es waren innerpolitische Einflüsse, die Rußland verführten, die Hand Deutschlands zu ergreifen. Die von altersther deutschfeindliche Richtung gelangte nach dem japanischen Krieg und nach der Revolution zu immer größerer Macht, und die Regierung glaubte, in der Unterstützung dieser Richtung ein Mittel gefunden zu haben, um die revolutionäre Propaganda zu bekämpfen. Sie ließ es daher geschehen, daß die ungeheuerlichsten Lügen über die Haltung Deutschlands während des japanischen Krieges und der Revolution in Umlauf gesetzt wurden und im russischen Volk Wurzel faßten. Auf diese Lügen ist zum Beispiel auch die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1905 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Jaren von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Wer Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, weiß, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Jaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetzte.

Zum Schluß wird in dem interessanten Artikel noch ausgeführt, wie England alles daran setzte, das Jarentum mit den Zentralmächten zu verfeinden. Hat doch Englands Vertreter in Petersburg, Sir A. Nicolson, im Frühjahr 1909 ganz offen seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gegeben, daß der wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ausgebrochene Konflikt eine friedliche Lösung gefunden hatte. Wie England den russischen Panlawismus seiner Hilfe versicherte, so ermutigte es den französischen Chauvinismus zur Verfolgung seiner dunklen Pläne. Kaiser Wilhelm hat sich umsonst bemüht, den Jaren von den verhängnisvollen Schritten abzuhalten, die Deutschland zwangen, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen. Der Zusammenbruch Serbiens und Montenegros aber besiegelt das Schicksal jener Politik, der die deutsch-russische Freundschaft zum Opfer fiel.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Kämpfe in Kamerun.

Aus Lagos wird nach dem „Parisier Journal“ berichtet, daß es den Deutschen seit einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in Spanisch-Guinea einzudringen, und daß sie dort Lager aufgeschlagen hätten, die jetzt der bei Agaudere (soll wohl Jaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zuflucht dienen; ferner tritten feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden von Kamerun umher, deren Übergabe bevorstehe. Aus diesen Nachrichten ergibt sich, daß die Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei. Zwischen Madrid, London und Paris hat, nach einer Meldung des besetzten Blattes, bereits ein Meinungsaustrausch über die Entwaflung und Internierung deutscher Soldaten stattgefunden, die sich nach Spanisch-Guinea geschickt haben. Man wird gegenüber dieser französischen Meldung gut tun, die amtlichen deutschen Nachrichten abzuwarten.

Auf der Suche nach Belgien.

Aus durchaus zuverlässiger Quelle erzählt der Genier Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“, daß die belgische Regierung beabsichtigt, alle Männer bis zum Alter von 40 Jahren, die sich in neutralen Ländern, sowie in den Ländern des Botschaftsverbandes aufhalten, unter die Fahnen zu rufen. Die Entscheidung darüber wird wahrscheinlich schon im nächsten Ministerrat erfolgen. Der

Beschluß soll sodann im nächsten Monat durchgeführt werden.

Lord Derby's neuer Verbotsbefehl.

Lord Derby ist offenbar von dem Mißerfolg seines ersten Verbotsbefehls noch nicht beirrt. Er hat an alle Lokalbehörden des Königreiches die Aufforderung gerichtet, unverzüglich eine neue Verbotskampagne zu eröffnen. Natürlich ist er wieder voll froher Hoffnung und nimmt den Mund gewaltig voll.

Montenegro in Paris.

Die montenegrinische Königsfamilie ist in Paris eingetroffen. Nur Prinz Niko und drei Mitglieder der Regierung sollen auf ausdrücklichen Wunsch der Armee, die den Kampf fortsetzt, in Montenegro geblieben sein. — Auch die montenegrinische Regierung, oder was von ihr übrig geblieben ist, wird sich endgültig in Paris niederlassen.

Die Streitmacht der Senuffi.

Nur zögernd haben die englischen Staatsmänner vor Parlament und Presse den großen Mißerfolg zugegeben, den die englischen Waffen vor Sollum gegen die Senuffi erlitten haben. Sie haben aber sofort für Verstärkung der breiten Masse gesorgt, indem sie geringfügig von der Streitmacht der Senuffi sprachen. Nun ist ja in der Tat von der Streitmacht der Senuffi wenig bekannt, aber soviel ist gewiß, daß die Senuffi ungewöhnlich kriegerische Männer sind, die als Feinde in einem Botschaftskampf gefährliche Gegner darstellen. Die Engländer sind sich dieser Eigenmacht der Senuffi vollkommen bewußt und haben darum seit Beginn des Krieges großen Wert darauf gelegt, mit dem Groß-Senuffi möglichst gute Freundschaft zu halten.

Nach ungefähre Schätzung kann man sagen, daß der Orden der Senuffi über rund 130 000 bewaffnete Männer verfügt. Infolge der Ausdehnung, welche die jüngsten europäischen Kriege über Europas Grenzen hinaus nach Afrika und Asien gewonnen haben, sind die Senuffi in den letzten Jahren bemerkenswert in Erscheinung getreten. Zum erstenmal griffen die Senuffi in den Krieg europäischer Völker zur Zeit des Eroberungszuges Italiens in Tripolis in größerem Umfang ein. Früher beschränkten sie sich darauf, gegen die französischen Kolonialtruppen hier und dort kleinere Gefechte zu führen. Getrieben ihrem Wahlspruch, für die Religion Mohammeds zu streiten, beteiligten sie sich im Tripoliskrieg auch an dem Kampfe zugunsten der Türkei. Die geringe Organisation der Streitmacht der Senuffi brachte es aber mit sich, daß ihre Hilfe nur wenig erfolgreich blieb.

Seit diese Zeit wurde darin Wandel geschaffen, und die Senuffi-Armee durch eine umfangreiche Organisation in ihrem kriegerischen Wert erheblich gesteigert. Der Orden der Senuffi wurde zum erstenmal großartig organisiert von Mohammed ibn Ali el Senuffi, der dem Orden auch den Namen gegeben hat. Der Mittelpunkt dieser umfangreichen religiösen Streitmacht ist die Sahara. Das Dschadab, die südlich von Sollum an der Grenze Ägyptens gelegen ist. Die Zusammenfassung der weit verstreuten wohnenden Krieger erfolgt durch Ordenshäuser, von denen mehrere hundert vorhanden sind. Hauptzweck der Organisation ist die Führung der Kämpfe gegen die Feinde der Senuffi, die Länder Tripolis, Ägypten, Fessan, Algerien, Marokko, Sudan, Nubien und Arabien.

Der Groß-Senuffi hat auf die gesamte Streitmacht einen sehr bedeutenden Einfluß, da er ihr geistliches und kriegerisches Oberhaupt darstellt. Seit Beginn dieses Krieges haben die Senuffi schon mehrfach in die Weltgeschichte eingegriffen. Sie waren es, welche den Italienern wieder Tripolis entzogen und ihnen dadurch einen gewaltigen Schaden zufügten. Trotzdem die Senuffi auf diese Weise die Feindseligkeiten gegen eine Nation des Botschaftsverbandes eröffnet hatten, legten weder Engländer noch Franzosen Wert darauf, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Im Gegenteil, sie heuchelten vor der

Hand wenigstens große Freundschaft für die Senuffi in der stillen Hoffnung, daß sich die Senuffi mit Tripolis begnügen würden. Das Nachwerk konnten dann einem für den Botschaftsverband siegreichen Frieden die Italiener übernehmen, wobei sie von den sich jetzt freundschaftlich gebärdenden Engländern und Franzosen unterstützt worden wären.

Abgesehen von dem Ausbruch des Krieges, als Italien noch nicht Stellung genommen hatte, von italienischen Blättern mehrfach gemeldet, daß die Engländer die Senuffi mit Waffen und Geld unterstützen, um sie zu feindseligen Unternehmungen in Tripolis gegen Italien aufzustacheln. Alle diese Unfalschungen Englands haben aber den politisch scharfblickenden Führer der Senuffi nicht verwirren können. In richtiger Erkenntnis der Gefahr, die den Senuffi besonders durch England von Ägypten aus droht, haben die Senuffi rechtzeitig gegen die englische Gewalttätigkeit in Ägypten die Waffen ergriffen. Und wenn auch angeblich wenig von neuen kriegerischen Maßnahmen der Wüstenkrieger verlautet, so wird man doch noch im Verlauf des Weltkrieges von ihnen hören.

(Sensitiv: C. R. L. B. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinzessin Julius Ernst zur Lippe, Herzogin zu Mecklenburg, ist von einer gestrigen Prinzessin glücklich entbunden worden.

* In der letzten Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde zunächst die Höchstpreisfestsetzung für Gemüse besprochen. An zweiter Stelle standen die zur Steigerung der Zuckerrübenanbau für notwendig erachteten Maßnahmen. Schließlich wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefettstoff sowie die Sicherstellung von Kartoffel- und Getreidemengen für die Brotstreckung erörtert.

* Das badische Ministerium des Innern hat zur Durchführung der Fleischversorgung die Errichtung einer Fleischverteilungsgesellschaft angeordnet, die die Verteilung der Fleischbestände zwischen den Gemeinden vermitteln und regulieren soll. Der Viehverband an außerstädtischen Orten bedarf hinsichtlich der Genehmigung von Seiten der Versorgungsstelle.

Frankreich.

* Der Sondergesandte des Präsidenten Millor, Oberst Houze, der in Paris eingetroffen ist, teilt Bericht über seine Auftragsreise, die amerikanischen Botschafter und Gesandten persönlich genau und unmittelbar von den Absichten des Präsidenten über künftige Beziehungen zu unterrichten. Der Oberst versichert ausdrücklich, seine Sendung beziehe sich in keiner Weise auf eine mögliche Friedensvermittlung.

England.

* Ministerpräsident Asquith hat sich gegenüber der Arbeiterdeputation, die er kürzlich empfangen hat, ausdrücklich in bestimmter Weise verpflichtet, die in dem vorliegenden Dienstpflichtgesetz enthaltenen Maßregeln künftig nicht zu erweitern, weder während der Dienstzeit während des Krieges auf die Verheirateten angewendet, noch die Dienstpflicht nach dem Kriege fortgesetzt werden. Er könne natürlich nicht vorher sagen, was etwa eine künftige Regierung vorschlagen werde, aber er selbst werde an derartigen Plänen keinen Anteil nehmen; wer später eine erweiterte Dienstpflicht wolle, müsse seine Stelle einnehmen.

Asien.

* Wie der japanische Gesandte in Peking seiner Regierung mitgeteilt hat, machte die chinesische Regierung am 15. d. d. Aufschub der Errichtung der Monarchie bekannt, da die inneren Unruhen eine Änderung des ursprünglichen Planes, die Monarchie zu Anfang Februar zu proklamieren, notwendig machten. — Der Aufschub ist von unbestimmter Dauer. Der Beamten in der Provinzen ist Mitteilung gemacht worden. — Der Druck Japans scheint also doch stark genug gewesen zu sein, um Juanshikai umzustimmen.

Goldene Schranken.

27) Roman von M. Diers.
(Fortsetzung aus Nr. 26.)

„So, das ist alles?“ murmelten ihre bebenden Lippen.

Die Erregung, die durch ihr ganzes Wesen ging, war so stark, als daß der Mann, der ihr gegenüberstand, sie nicht hätte merken sollen. In sein siegesfähiges Empfinden drängte sich ein Erlaunen.

Sollte dies große Interesse, das Fräulein Heider zeigte, vielleicht einen anderen Grund haben als den, den sein Wunsch ihm vor-
spiegelte?

Nein, nein, das durfte nicht sein, das war ja Unfug. Sie war nur ein unerfahrenes, empfindliches Wesen, das von solcher Erzählung gleich aufs höchste aufgeregt wird.

Ja, nicht wahr, es ist eine interessante Geschichte, die unser — ich meine: Ihr altes Schloß hat?

Sie hörte ihn gar nicht. Auchhaft stand sie auf und trat an das breite Fenster, das einen Ausblick gab auf die bunten farbigen Laubbäume der Nachbargärten. Sie hatte nur das eine unklare Bestreben, ihm den Ausdruck ihres Gesichtes zu entziehen — im übrigen dachte sie kaum mehr an ihn.

Denn all das zurückgedrängte, gefesselte, zu Tode gequälte Leben ihres Herzens war emporgerungen, erwacht mit einem einzigen jähren Schrei. Ihr Schwindel, ihr War, als müsse sie um Hilfe rufen, als könne sie es nicht

allein tragen, das, was so plötzlich über sie kam — das namenlose Glück.

Es war nicht wahr, was Erna gesprochen hatte. Die Mut sprach aus ihr, der entsetzliche Reiz. Und jetzt erst — jetzt verstand sie ihn voll in dem, was er damals durchgemacht, als er zu ihr von der Last der Lüge sprach.

Ja er trug an der Schuld eines andern — und er hatte sie tapfer getragen. Was das ihm die Erkenntnis kam, daß sein Opfer eine Verschwendung war. Und als er sich mit Tausenden aus den Banden löste, als er zu ihr kam, ein befreiter Mensch mit klarem, hartem, christlichem Empfinden — da war das Schreckliche geschehen — da war das Gift in ihre Seele gedrungen —

Brennend stieg es ihr in die Wangen, und in Scham und heißer Reue preßte sie das Gesicht in beide Hände.

Ihre Gedanken waren nicht mehr hier. Sie waren drüben bei dem Fernen, dem Geheimen, dem namenlos geliebten Mann. Und nur das eine beherrschte all ihr Empfinden, der glühende, ungebildete Wunsch, gut zu machen, heute noch, in dieser Stunde noch —

Hugo Schling war aufgesprungen und hinterher getreten. Eine Unsicherheit lag in seinem Wesen.

Seine Stimme weckte sie auf. Rasch wandte sie sich herum und sah ihn an. Aber sie sah nicht mehr den Mann vor sich, den sie im Innersten verachtete und verabscheute, dessen Anblick ihr eine Last und Qual war, sondern sie sah in ihm nur den Boten des übermenschlichen Glücks, das er ihr gebracht hatte.

Ihre Augen strahlten ihn an.

Herr Schling, Sie wissen nicht, was Sie mir eben getan haben. Ich kann es nicht aussprechen, aber ich danke Ihnen, wie ich noch keinem Menschen gedankt habe. Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Bemerkungen in meinem Interesse, Herr Schling.

In seiner Verwirrung beugte er sich noch nieder und küßte ihre Hand, obwohl er sich nachher dafür hätte ohnfeigen mögen. Und dann blieb ihm nichts übrig, als zu gehen. Stumme, verzweifelte, ratlose Mut im Herzen.

Regen schlägt an die Scheiben des Gutshauses zu Döllershaus. Mit den schönen Klängen an der Einfahrt springt der Wind rüschlos her, und streifenweise flattern Blätter nieder, die gern noch ein bißchen gelebt hätten, ein Opfer des nahenden Herbstes.

Hans Reuthner sitzt vor seinem Schreibtisch. Er hat den Kopf in die Hände gestützt, und sein Sinn verliert sich in nutzlosem, schwerem Grübeln. Sollte er doch sein Heim verlassen.

Und er sah in die Zukunft hinaus, die ihn angähnte, schwarz, trübselig, ohne einen leuchten Punkt, an den sein Lebensmut sich klammern konnte.

Er stand auf und ging mit schweren Schritten in das Hinterzimmer, wo eben die Haushälterin das Porzellan verpackte. Eine Weile stand er und sah ihr zu. Dann gab er ihr einige Ratsschläge, aber er wußte kaum selber, was er sagte. Die alte langjährige Dienerin antwortete nur durch ein Nicken, die Tränen streuten ihr in der Kehle und ihre Augen waren bis verzweifelt.

Dunkel empfand er, daß seine Gegenwart die Frau mehr quälte, als daß sie ihr von Ruhe war, und nach einer Weile ging er stumm wieder hinaus.

Als er in sein Zimmer trat —

Er prallte zurück. Er glaubte, ein unsinniger Traum narre ihn —

In einem Regenschirm geknallt — ein rundes Köpfchen aus dem Kopf, unter dem hervor die nassen Locken sich drängten — in den großen Augen einen Ausdruck bangenden Glückes — so stand Magdalena neben der Tür, wie ein schneeweißes Kind, das sich verlaufen hat und nun froh ist und bang zugleich, wieder nach Hause zu kommen.

Er vermochte nicht zu sprechen. Ihr gegenüber, am andern Ende des Zimmers, blieb er stehen und wie entgeistert starrten seine Blick auf sie an.

Unter diesem stummen Anstarren wuchs die Scheu in ihren Zügen. Nur mühsam und leise kam es von ihren Lippen:

„Frau Reuthner ist auch hier — da nebenan.“

Sie — brachte mich her — ich — ich —

Das Erlaunen in ihm löste sich. Ein anderes Gefühl, sinnlos in seiner zornigen Leidenschaft befiel ihn.

Das Gut ist nicht mehr zu haben,“ flüchelte er finstern hervor. „Nicht mehr für Sie und nicht mehr für Herrn Schling. Bestellen Sie ihm das.“

Er hatte den Blick von ihr gewandt und schritt an den Schreibtisch. Alle seine Kräfte zogen sich zusammen unter einem übermächtigen Schmerz.

Podbielski im Kriege 1870/71.

Der jetzt verlebte Staatsminister.

General Viktor von Podbielski hat sich nicht nur als ausgezeichneten Staatsmann bewährt, sondern auch als Soldat, besonders im Felde, in geradezu vorbildlicher Weise seinen Mann gestanden. In der Geschichte des ruhmreichen Feldzuges gegen Frankreich werden stets die Verdienste unvergessen bleiben, die der junge Podbielski damals als Premierleutnant, der dem Generalstab des X. Armeekorps zugewiesen war, verrichtete. An dem glorreichen Ausgange der Kämpfe bei Bionville und im Spätkriege hat Podbielski bedeutenden Anteil. Berühmt geworden sind besonders seine Adjutantenschritte, durch die er für den Aufklärungsdienst dem Generalstab seines Korps unschätzbare Dienste leistete.

Der Vortrags der 2. Armee auf Metz ist ganz wesentlich durch Meldungen Podbielskis von höchster Wichtigkeit beeinflusst worden. Wie sehr man auch von offizieller Seite den hohen Wert der Podbielskischen Leistungen während des Feldzuges einschätzte, beweist der Umstand, daß das große Generalstabswerk über den französischen Krieg ganz besonders den Erfundungsritt am 10. August 1870, den Premierleutnant von Podbielski ausführte, rühmend hervorhebt und seine Bedeutung für den Vortrags auf Metz anerkennt.

Nach rühmlicheren verrichtete der junge Offizier in den Tagen des 15. und 16. August durch seine kühnen Ritte und Meldungen. In der Schlacht bei Mars la Tour bewies Podbielski trotz seiner Jugend die größte Umsicht. Als sich die Truppen auf dem Marsche von Pont-a-Moulin in der Richtung auf Verdun befanden, hörte man von dem Plateau von Bionville her starken Kanonendonner. Leutnant v. Podbielski wurde zur Erkundung ausgesandt. Nicht nur gelang es ihm dabei, aus Genauigkeit die besten Wege zur Annäherung an den Feind festzustellen und Stellung zu beziehen. Auch war es seiner scharfen Beobachtung nicht entgangen, daß auf dem ganzen Schlachtfeld kein Tropfen Wasser zu finden war. Als General v. Voigts-Rhetz dem 3. Korps zu Hilfe zu eilen sich entschloß, ließ er auf diese Meldung Podbielskis hin alle vorhandenen Geschütze mit Wasser füllen, so daß den Truppen die gewaltigen Eismärsche unter der furchtbaren Sonnenglut unendlich erleichtert wurden.

Gewissenhaft zeichnete sich Podbielski in hervorragender Weise im Verpflegungswesen aus. Einer der bekanntesten Militärchriftsteller, Doenig, nennt ihn für das Verpflegungswesen und seine Organisation als geradezu hervorragend begabt. In der Tat leistete der junge Premierleutnant in der selbständigen Durchführung der Verpflegungsmassnahmen für sein Korps geradezu Musterwärtiges. Ein prachtvolles Heldentumsgeschichte war Podbielskis berühmter Generalritt zur 20. Division, dessen General von Leising ausdrücklich Erwähnung tut. Die 20. Division mußte unter allen Umständen herangeführt werden und die schwere Aufgabe fiel Podbielski zu. Mit Ausbietung aller seiner Kräfte ritt er damals so stark, daß sein Pferd völlig zusammenbrach und er den Ritt auf einem Dragonerpferd fortsetzen mußte.

Auch sein heldenhaftes Verhalten in der Schlacht von Beaune la Rolande am 28. November verdient allgemein bekannt zu werden. Das Generalkommando war bereits der Meinung, daß der Ort verloren sei. Podbielski aber ritt mit Todesberaubung bis hinter die feindliche Geschützlinie und konnte dem Generalkommando als erster die Meldung bringen, daß Beaune im Gegenteil von der 38. Brigade gehalten wurde.

Von Nah und fern.

Deutschlands Post fehlt in Amerika.

Seit mehr als einem Monat sind in New York Hoffnungen aus Deutschland, besonders Briefe, Zeitungen und Zeitschriften, nicht mehr eingetroffen, so daß man annehmen kann, daß die deutsche Post von Anfang Dezember den amerikanischen Adressaten nicht mehr in die

Hände gelangt ist. Wahrscheinlich haben englische Schiffe die Postbeutel für Amerika geräubert.

Deutsche Helden. Fürst Söhne hat der Hofbesitzer Penner in Ballhof, Kreis Elbing, auf dem Felde der Ehre verloren. Als die fünfte Todesnachricht eintraf, begab sich der letzte und letzte Sohn freiwillig zur Fahne mit den Worten: Entweder zum Siege, oder zu meinen Gräbern!

Molde in Flammen. Noch rauchen die Trümmer im alten Stadtteil der norwegischen Handelsstadt Bergen, da trifft die Nachricht von einem neuen Brandunglück ein, das Norwegen betroffen hat: die alte Fremdenstadt Molde ist von einem schweren Schandenfeuer heimgelacht worden. Am hellen Nachmittag brach an zwei

England schließt seine Museen, um zu sparen. Vor einiger Zeit wurde die Nationale Portrait-Galerie in London geschlossen. Demnächst wird die bekannte große Wallace-Sammlung geschlossen werden, und bald dürfte, wie die Times' sagt, auch die Schließung des weltberühmten Britischen Museums erfolgen. Das Blatt erzählt, daß, wenn in dieser Weise eine bedeutende Summe erspart werden kann, sämtliche Museen im ganzen Lande geschlossen werden sollen. — Und das, obgleich England angeblich von dem Kriege nicht nennenswert berührt wird!

Die Schweizer in der französischen Fremdenlegion. In die französische Fremdenlegion haben sich 8000 Schweizer anwerben lassen, von denen bis jetzt 3000 gefallen sind.

Matrosen mit Schutzmasken gegen Gasangriffe.



Von unseren blauen Jungen verlangt man alles — weil sie alles können. Sie tun ihren Dienst zu Fuß, zu Pferde und zu Schiff, und auf allen diesen verschiedenen Gebieten sind sie Meister. In Flandern zeigen sie nun schon über Jahre und Tage, daß sie mit denkbar größter Schnelligkeit „umlernen“ können, und daß ihnen keine Fähigkeit in der Kriegsführung abgeht. Auf unserem Bilde sehen wir, daß sie sich

sogar das Allerneueste im Landkampf aneignen. Sie kämpfen mit Masken gegen feindliche Gasangriffe, und sie setzen mit ihren Kopfmasken wirklich aus wie unheimliche Steuergelüste. Sie führen in dieser Weise ihr Schützengelände wie die geübteste Infanterie, und dem Feinde haben sie es oft genug bewiesen, daß sie auf dem Lande ebenso zu fürchten sind wie auf der See.

verschiedenen Stellen der Stadt zugleich Feuer aus. Da ein heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich. 150 Häuser sind zerstört, 1000 Menschen obdachlos. Man nimmt allgemein an, daß das Feuer angelegt worden ist.

Deutscher Sprachunterricht in England. Bei der jüngst abgehaltenen Jahresversammlung der „Gesellschaft für moderne Sprachen“ an der Londoner Universität bildete die Frage des Unterrichts in der deutschen Sprache einen Hauptgegenstand der Beratungen. In einer Einschließung wurde niedergelegt, daß es höchst unangebracht wäre, den deutschen Unterricht ganz auszulassen, oder auf ein geringeres Maß als bisher zu beschränken. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland zu Beginn des Krieges eine Bewegung bemerkbar gemacht habe, dahinzielend, den französischen und englischen Unterricht aus dem Lehrplan der Mittelschulen zu verbannen. Diese Bewegung sei jedoch sehr bald zum Stillstand gekommen, da sie nur einer augenblicklichen Stimmung entsprang, von den befähigten Elementen auch bald in ihrer Unsichtbarkeit erkannt wurde. Aus diesem Beispiel Deutschlands möge England die Lehre ziehen. Die mangelhaften Sprachkenntnisse der englischen Offiziere seien in Frankreich klar zutage getreten und hätten die Wichtigkeit des Sprachstudiums mit aller Deutlichkeit gezeigt.

Römerfunde am Rhein. In August, der alten Römerstadt bei Basel, die schon viele prachtvolle Funde aus der römischen Kaiserzeit, darunter ein sehr schön erhaltenes Amphitheater geliefert hat, ist neuerdings eine teilweise sehr gut erhaltene Wasseranlage freigelegt worden. Von den weitläufigen Gebäuden sind bis jetzt ein Schwimmbad, der Feuerungsraum und ein Kaltwasserwannebau vom Schutt gesäubert worden. Im Schwimmbad verliefen Heißluftrohre aus Ziegelfeststeinen ringsum an den Wänden. Die ganze Anlage stand unter einem starken Deckengewölbe aus Ziegelfeststeinen.

Schulzwang in Suwalki. In Suwalki ist der allgemeine Schulzwang eingeführt worden. Die privaten Schulen sind unter Regierungskontrolle gestellt worden. Jede Gemeinde hat für ihre Schulkinder zu sorgen.

Lawinensturz auf einen Bahnh. Ein Eisenbahnzug ist 120 Meilen von Seattle im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Dierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Im Padeis des Weißen Meeres untergegangen. Ein Dampfer der Wilson-Linie, ist dieser Tage im Weißen Meere im Padeis untergegangen. Zwanzig Mann der Besatzung sind umgekommen. Drei Mann retteten sich unter schweren Leiden und Ent-

behrungen über das Eis an Land. Sie wurden schließlich von einem russischen Nachschiff bei Alexandrowst aufgenommen. Ihre erfrorenen Leiche wurden abgenommen.

Woiwode Putnik gestorben. Nach einer 14-tägigen Krankheit ist der Woiwode Putnik, der mit der serbischen Regierung in Korfu eingetroffen war, dort gestorben. General Putnik war als serbischer Generalstabschef einer der bekanntesten Generale dieser Armee. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich in einem ausländischen Bade, um Heilung von seinem Herzleiden zu suchen. In Budapest wurde er, als er sich nach Serbien zurückbegeben wollte, verhaftet, aber auf Befürwortung Kaiser Franz Josefs wieder freigelassen und hat dann, nachdem er in Belgrad eingetroffen war, sofort die Leitung des serbischen Generalstabs wieder übernommen. Sein schweres Leiden verschlimmerte sich während der Kriegszeit so, daß er in einer Sänfte getragen werden mußte.

Gerichtshalle.

Berlin. Raubzüge durch zahlreiche Schlächtergeschäfte, die unter Oberleitung eines Schlächtermeisters in Neudän, Oriz, Tempelhof, Mariendorf und in den verschiedenen Stadtteilen Berlins ausgeführt wurden, unterlagen der Prüfung der 3. Strafkammer. Die auf schweren Diebstahl bezogenen und teilweise lautende Anklage richtete sich gegen den wegen Diebstahls schon mit Zuchthaus verurteilten Schlächtermeister Leonhardt Kaufmann zu Tempelhof, den Schmied Paul Wolff, den Malergehilfen Friedrich Müller, die Frau des Angeklagten Kaufmann und den bei Kaufmann tätig gewesenen Schlächtergehilfen August Nide. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme mußten 23 Fälle der Anklage entschieden, da bei ihnen die von den beschuldigten Männern angegebenen Erkennungsmerkmale ihrer Missetaten nicht ganz überzeugend waren. Der Gerichtshof verurteilte Wolff und Müller wegen schweren Diebstahls in vier Fällen zu je 6 Jahren Zuchthaus, Kaufmann zu 3 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Vermischtes.

Wie Podbielski in der Eisenbahn seine Hosen verlor. Podbielski leistete sich in den letzten Jahren seiner Ministerialität einen seiner bezeichnenden humoristischen Meisterstreich. Auf einer Fahrt von Danzig nach Berlin, die er im Schlafwagen zugebracht hatte, vernahmte er am Morgen seinen alten Kammerdiener Heinrich und sein ganzes Gepäc mit Anzug usw. Durch ein Versehen war Heinrich mit Gepäc bei einem Aufenthalt auf einem Kreuzungspunkt in einen falschen Zug geraten. Nun war bei der Ankunft in Berlin guter Mat teuer. Podbielski — oder wie seine Freunde ihn nannten: Pod — wußte aber Rat. Er bestellte schnell an den Zug einen Krankenwagen und ließ sich nun in diese Decken gehüllt ohne den Schutz einer Hosen- und Kniekappe in den Krankenwagen tragen und auf diese Weise in ein Hotel bringen. Hier wurde er schnell mit den notwendigen Bekleidungsstücken versehen und konnte schon um 10 Uhr wieder in einer Sitzung den Vorsitz übernehmen.

Die Holznot in England. Um der während der Dauer des Krieges immer fühlbarer werdenden Holznot zu steuern, hat der englische Forstverband in einer letzten abgehaltenen Sitzung sich mit der besseren Ausnutzung der englischen Wälder beschäftigt. Dabei wurde deutlich betont, daß die Regierung die Schuld an den unhaltbaren Zuständen trage. Der zur Verfügung stehende Holzvorrat war für die durch den Krieg geschaffenen Anforderungen ganz ungenügend. Die Preise stiegen, und ungeheure Summen wurden für die Einfuhr aus dem Ausland gezahlt, anstatt daß die Regierung für die Ausnutzung des nationalen Waldbereichs Vorkehrungen getroffen hätte. Die Forstverwaltung will nun bewirken, daß die Militärbehörde, um den Transportbeschwerden abzuwehren, für das Forstgewerbe Ausnahmestimmungen festsetzt, und man erwartet eine spezielle Aufforderung der Regierung an die Grundstücksbesitzer, sich sofort dem Anbau neuer Wälder zu widmen.

Als keine Antwort kam, lehrte er sich zu ihr herum. Ihr Ausdruck hatte sich verändert, über ihren Lippen lag ein leuchtendes Lachen.

Im ersten Moment hatten seine Worte sie getroffen wie ein schmerzhafter Stoß, unter dem ihre ganze Seele zusammenbrach. Aber schon in der nächsten Sekunde war das vorüber.

Es war ja nichts, was sie trennte! Eine Einbildung, ein Mißverständnis. Nicht wert, darunter zu leiden auch nur für eines Augenblickes Dauer.

„Ich wills ja gar nicht!“ sagte sie. „Es ist ja alles Unfuss, was geredet ist.“

Ein Moment noch sah er stehend ihr ins Gesicht. Was sie gesagt hatte, war ja eigentlich nichts. Keine Aufklärung, keine Versicherung.

Aber da war etwas in ihren Augen, das mehr war als alles dies. Etwas, das durch seine verbundene Seele ging wie ein plötzliches wunderbares Wissen.

Er trat einen Schritt vor, unwillkürlich streckten seine Hände sich aus.

„Magdalene,“ sagte er.

Da erwiderte sie lächelnd in einem Ausdruck zitternden Bogens. Ihre Augen, die ihm so viel gesagt hatten, senkten sich.

Nur einen Moment noch sah er sie an — voll Zweifel, voll Unglauben.

Dann aber — dann kam es über ihn, wie eine einzige leichte Wolke — und vor ihrem lebensmächtigen Anblick stürzte in Trümmern all das finstere, quälende Gerümpel, was sich in ihm aufgeschauelt und seiner Seele Leben ersäufen gewollt hatte — all das Mißtraue, Enttäuschung, das seinem eigenen Empfinden so fremd war.

Ohne Wort, ohne Erklärung, ohne einen einzigen Beweis stürzte es zusammen unter dem jauchzenden Aufschrei seines befreiten Herzens.

„Magdalene — zu mir? Du kommst zu mir?“

Und in dem unbändigen Jubel seines stürmischen Naturells trat er zu ihr und zog sie in seine Arme.

Und dann beugte er sich nieder und küßte ihren Mund, ihre Augen, die nassen Wölkchen unter dem Himmels.

„Mein!“ das ist nun alles mein!“ murmelte er entzückt. „Nun habe ich dich — nun ist alles egal!“

Magdalene zitterte. Wie ein Maus kam das Glück über sie, dies Glück, das sie in ihren Träumen nicht einmal hatte sehen dürfen — Da lächelte ein leichtes Kopfen.

„Frau Vertram —“ stammelte Magda verwirrt.

„Na, laß sie doch!“ rief Hans voll Abermut. „Er ging zur Tür und rief sie auf.“

„Kommen Sie nur herein, gnädige Frau. Hier ist eben furchtbar viel geschrien.“

Wie ein Knabe stand er vor ihr, voll lachenden, unbändigen Glücks.

„Ja — aber —“ Frau Gressli sah von einem zum andern. „So ruhig ging das?“

„Alle Mißverständnisse in einem Nu aufgelöst?“

„Ach was, aufgelöst!“ sagte Hans jubelnd. „Nichts ist aufgelöst. All das dumme Zeug ist vergessen. Ich weiß gar nicht mehr, was es eigentlich war.“

„Nein, das ist aber doch toll!“ Frau Gressli war ganz außer sich. „Alle diese verwickelten,

durcheinander gehedderten Geschichten — und nicht einmal davon gesprochen! Nein, so was habe ich noch nicht erlebt. Seid ihr beide denn ganz aus dem Verstand? Magda! wir hatten uns doch so genau überlegt, was du sagen solltest, womit anfangen und wie das Ganze erklären.“

Magdalene sah tief beschämt drein.

„Ja, Gressli, glaub mir, wirklich — es ging nicht — er ließ mir gar keine Zeit —“

„Aber Kinder, das ist doch die Hauptsache!“ Frau Gressli konnte sich durchaus noch nicht beruhigen. „Ihr wißt ja gar nicht, wie ihr mit einander dran seid!“

„Nein, das ahnen wir gar nicht,“ sagte Hans Reuthner und strich mit einer hübschen Geberde voll einfacher Zärtlichkeit über Magdalenes verwirrtes Haar. Aber aus seinen Augen spotteten tausend Kobolde. Magda nahm seine Hand herab und hielt sie voll schwer Glücklichseits fest in ihren Händen.

„Ich werde euch ein Viertelstündchen allein lassen, damit ihr euch erst ordentlich einmal ausprobiert!“ entließ Frau Gressli.

„Ja, das ist das Beste!“ stimmte Hans Reuthner bei.

In der Tür wandte sie sich noch einmal, von Wisttrauen erfüllt, um. Die beiden jungen Menschen standen und schauten sich in die Augen.

Witten in ihrem Grimm mußte Frau Gressli lachen. Sie sah ein: da war nichts zu machen, und wenn sie fortging, kam das Ding auch um kein Schrittlin vorwärts.

„So redet doch nur ein vernünftiges Wort!“

beschwor sie die beiden. „Mindestens, wie es nun werden soll.“

Hans Reuthner lehrte ihr sein lachendes Gesicht zu. „Wie denn? Naß gepackt ist ja schon alles, wir suchen uns ein hübsches kleines Heim —“

Frau Gressli rang die Hände. „Da mögen die Götter seinen Verstand erleuchten!“ stöhnte sie. „Nun will der noch immer fortziehen! Na, da tut, was ihr wollt! Ich müß mich nicht mehr in eure konfuse Angelegenheit!“ Und fort war sie.

Magda aber schmeigte sich an den Geliebten und flüsterte leise: „Hans — wollen wir denn nicht wieder ansprechen? Wir können ja Hallershaus behalten.“

Bestimmt sah er sie an, es dauerte ein Weilschen, ehe sein Sinn sich in dies Neue hineinfindet.

„Ach das noch,“ murmelte er bewegt.

Er sah sich um, seine Blicke landeten auf. Von neuem und als freier Mensch nahm er Besitz von seiner Heimat-Stätte. Da traf sein Blick das herabgenommene, verfallene Bild seiner Mutter.

„Komm, du sollst es enthüllen,“ bat er. „An deiner Hand, mein Liebling, lehrt ja das Leben zurück in diese Räume.“

Immer noch schlug draußen das Unwetter an die Scheiben, aber Hans Reuthner fragte nicht mehr danach. In seinem Leben war die Sonne aufgegangen, die sein Weiter mehr verdunkeln kann.

Verhandlungen mit Oesterreich nur eine Finte gewesen sind, um Zeit zu gewinnen, verfehlt in Italien in jeder Hinsicht ihren Zweck. Niemand zweifelt mehr daran, daß eine Palastrevolution der Partei Martinowitsch-Bukotitsch als Folge des russischen Einflusses und des englischen Goldes den Umschwung herbeigeführt hat und die königliche Familie und das Kabinett Mischkewitsch zum Verlassen des Landes zwang. In Skutari befindet sich heute eine Diktatur der beiden genannten, der der Prinz Mirko als dynastisches Aushängeschild dient.

Die österreichisch-ungarischen Truppen traten, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit diesen Abteilungen zusammentreffen, die Waffen abgegeben und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.

Nikita und Montenegro.

Wien, 25. Januar. Die Blätter erhalten von unterrichteter Seite die Mitteilung, daß die Waffenstreckung in Montenegro ganz glatt durchgeführt ist, und daß unsere Truppen nirgends auf Widerstand gestoßen sind. Ueberall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere die Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unsern Vorposten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung angemeldet. In Skutari erbeuteten wir 12 Geschütze, 500 Gewehre und 2 Maschinengewehre. Alle aus feindlichen Lagern stammende Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind frei erfunden. Montenegro ist tatsächlich bereits in unsern Händen. Tatsächlich ist Montenegro aus den Reihen unserer Feinde geschieden, denn die Kapitulation kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Abreise Nikitas kann keinen wie immer gearteten Einfluß mehr auf die Entwicklung der militärischen Dinge auf der Balkanhalbinsel haben. Das Motiv seiner Abreise ist offenbar, daß die Entente, besonders der König von Italien, in Nikita drangen, keinen formellen Frieden zu schließen, da schon die Waffenstreckung Montenegros einen schlechten, niederschmetternden Eindruck in den Ländern des Vierverbandes hervorgerufen hat.

König Nikolaus ein Gefangener der Entente?

Vugano, 25. Jan. (Zens. Bl.) Die schon gemeldeten Differenzen zwischen den Königen von Italien und Montenegro einerseits und dem italienischen Kabinett andererseits werden in ein grelles Licht gerückt durch die Abwesenheit aller italienischen Minister bei der Ankunft König Nikitas in Rom und bei seiner Abreise. Vor dem Eintreffen des montenegrinischen Gefandten hatte König Viktor Emanuel eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Salandra und dem Herzog von Genua, seinem geschäftlichen Vertreter. Salandra andererseits konferierte dann mit dem französischen Botschafter, während der Minister des Auswärtigen Unterredungen mit dem russischen Botschafter und zwei serbischen Exministern hatte und sämtliche Botschafter König Nikita vor seiner Abreise besuchten. Es ist bezeichnend, daß die langen Berichte in römischen Blättern über den Empfang König Nikitas die Abwesenheit der Minister verschweigen. Es wird aber erwähnt, daß der König von Montenegro von 30 Offizieren und 50 Soldaten begleitet war und diesem Umstande die Bemerkung angefügt, daß gewöhnlich unterkunftsuchende Könige nicht eine halbe Kompagnie Soldaten mitzunehmen pflegen. Man glaubt diese Tatsache zu dem Zweck benützen zu können, daß Nikita als Gefangener der Entente reist. Italienische Antikriegspolitiker ziehen aus der Anwesenheit des Prinzen Mirko in Montenegro den Schluß, daß er wahrscheinlich den Frieden vollenden und dafür von Oesterreich als künftiger König anerkannt wird.

WTB Lyon, 25. Januar. Der König von Montenegro ist mit dem Kronprinzen Danilo, dem Prinzen Peter und der Prinzessin Milica nebst Gefolge hier angekommen. Es fand ein großer Empfang statt.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 25. Januar. Am 31. Januar tritt in der Brotversorgung der Bevölkerung eine Aenderung ein. Die Brotbücher enthalten von diesem Tage an statt bisher 8 Scheine für die Woche nur noch 7, die wöchentliche Brotmenge ist von 4 auf 3 1/2 Pfund herabgesetzt worden. Auch die den Selbstversorgern zu belassenden Mengen Getreide werden vom 1. Februar ab wieder auf den Kopf und Monat auf 9 Kilo. Brotgetreide festgesetzt. Die Selbstversorger dürfen also für die Zeit bis zum 15. August 1916 58,5 Kilo. Brotgetreide auf den Kopf zurückbehalten. Zur Herstellung von Mehl ist Weizen wieder bis zu 80 und Roggen bis zu 82 v. H. auszumahlen. Die neuen Höchstpreise für Brot und Mehl sind im Anzeigenteil dieser Ausgabe abgedruckt.

Nassau, 26. Januar. Der Unterhaltungabend, welcher die hiesige Kompagnie am nächsten Samstag in der „Krone“ veranstaltet, wird eine hübsche Abwechslung bieten. Von Limburg kommt die Streichmusik-Kapelle des 2. Bataillons, in welcher Konzertmeister Kraß, der von seinen

Darbietungen in der hiesigen Kirche noch in besser Erinnerung steht, mitwirken wird. Unteroffizier Wilhelm ist leider durch Krankheit verhindert den Abend verschönern zu helfen. Dagegen wird Musketier Karl Höcker (stud. phil.) eine Anzahl älterer und neuerer Dichtungen, ersten und heiteren Charakters zum Vortrag bringen, namentlich Sachen von Villon, Hauptmann, Ertlinger, Busch, Schlicht, Presler u. a. Es steht also ein gesunder Abend, dessen Ertrag für hilfsbedürftige hiesige Kriegerfamilien bestimmt ist, in Aussicht. Eintritt 50 Pfg. Anfang 8 1/2 Uhr.

Kirchliches. Der Ertrag der Kirchensammlung, die im Auftrag des Ministers des geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten bei den gottesdienstlichen Feiern zu Kaisers Geburtstag in den evangelischen Kirchen des Landes angeordnet ist, ist zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege bestimmt und wird zur Allerhöchsten Verfügung Seiner Majestät gestellt werden.

Warnung.

Limburg, 23. Januar. Wie der Kreis-ausschuß bekanntgibt, hat sich bei der Nachprüfung der Getreide-Vorratserhebungen herausgestellt, daß einzelne Landwirte trotz der strengen Strafbestimmungen und trotz der bekannten Warnungen immer noch sich zu Verheimlichungen von Getreide- und Mehlbeständen hinreißen lassen. Es wurden nicht nur in

Scheunen, Ställen, Wohnungen usw., sondern sogar in Betten

Getreidevorräte versteckt gefunden. Den Landwirten wird empfohlen, ihre Getreidemengen sofort den Vertrauensleuten anzumelden, um sich vor strengen Strafen zu schützen. Bei weiteren Verheimlichungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Landwirte demnächst die schweren Folgen ihres unpatriotischen Verhaltens selbst zuschreiben haben.

Diez, 21. Jan. 1916.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes betr. Höchstpreise, vom 4. August 1914 - R. G. Bl. S. 239 -, in der seit dem 21. Januar 1915 geltenden Fassung, habe ich mit Wirkung von Montag, 31. Januar d. Js. ab für Brot und Mehl folgende Höchstpreise für den Unterlahn-Kreis festgesetzt:

1. für Roggenbrot, am 3. Tage gewogen, 3 1/2 Pfund schwer, 60 Pfg., für 2 Pfund schwer 35 Pfg.,
2. für Roggenschrotbrot, am 3. Tage gewogen, 3 1/2 Pfund schwer, 55 Pfg., 2 Pfund schwer, 32 Pfg.,
3. für Weizenschrotbrot, am 1. Tage gewogen, 2 Pfund 40 Pfg.,
4. für Brötchen, frisch 70 Gr., 5 Pfg.,
5. für Weizenmehl, gemischt mit 10% Roggenmehl, das Pfund 25 Pfg.,
6. für reines Weizenmehl 26 Pfg.

Wer diese Höchstpreise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M bestraft.

Der Landrat.
Duderstadt.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht, vorstehende Bekanntmachung sofort in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen.

Der Landrat.
Duderstadt.

Wird hiermit zur Kenntnis gebracht.

Nassau, 26. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Haseclever.

Bergn.-Scheuern, 26. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Rau.

Bekanntmachung.

Jüngeres Mädchen findet Beschäftigung mit Schreibarbeiten auf dem Rathause. Selbstgeschriebene Bewerbungsgesuche kündigt erbeten.

Nassau, 26. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Haseclever.

Bekanntmachung.

Es ist von verschiedenen Seiten angeregt worden, in Nassau 8 Uhr Lebenslauf einzuführen. Die Gewerbetreibenden habe ich zu einer Besprechung dieser Angelegenheit auf Freitag, den 28. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr in das Rathaus erbeten.

Nassau, 25. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Haseclever.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 31. Januar ab gültigen Brotbücher werden am

Samstag, 29. Januar 1916

im Rathause ausgegeben und zwar vorm. von 9-12 Uhr die Nummern 1-1200 nachm. von 2-5 Uhr die Nummern über 1200 Die gelben Brotscheine verlieren ihre Gültigkeit mit dem 30. Januar.

Der Umtausch der Brotbücher für Schwerarbeiter findet erst am Freitag, den 4. Februar nachmittags 5 Uhr statt.

Nassau, 25. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Haseclever.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste durch den Heldentod unseres unvergesslichen, teuren Sohnes, meines herzensguten Bruders, des

Pioniers

August Buch,

sagen wir herzlichen Dank.

Lehrer Jung und Frau,
Hilda Jung.

Nassau, den 25. Jan. 1916.

Bereinigte Volks- und Realschule.

Feier des

Geburstages Sr. Majestät des Kaisers

Mittwoch, den 26. Januar 1916, nachmittags 5 Uhr
in der Turnhalle der Schule.

Vortragsfolge.

1. Schülerchor: Wir treten zum Beten.
Vortrag: Kaisers Kriegs-Geburstag von Hans Karl Strobl
Gedanken eines Neunjährigen an Kaisersgeburtstag
Gr. v. 9
S. 7
2. Schülerchor: Kampflied der Deutschen von Kleinpaul und Francke
Vortrag: Hindenburg von A. Herzog
Ludw.
Lina
3. Schülerchor: Deutsches Flaggennlied von Rich. Thiele
Vortrag: Im Westen von Helgoland von Dietrich Metelmann
Otto B.
4. Schülerchor: Morgenrot, Morgenrot. Volksweise
Vortrag: Der letzte Brief von Kurt von Derthel
Liselotte
Kath. K.
5. Schülerchor: O, Deutschland hoch in Ehren von H. Pierson
Vortrag: Heldentod von Karl Enders
Der Kaiser im Schützengraben
Anna S.
Werner
6. Schülerchor: Herrlich auferstanden ist du deutsches Reich von G. A. Groß
Vortrag: Herolds Ruf von Emanuel Geibel
Berta

Ansprache des Herrn Lehrers Bubinger: Der Krieg und Deutschlands Weltstellung.

Kaiserhoch und gemeinsamer Gesang: Heil dir im Siegerkranz Str. 1, 5.
Zu dieser Feier werden der verehrliche Schuloorstand, die Eltern der Schüler die Freunde der Schule im Namen der Lehrerschaft hiermit ergebenst eingeladen.

Der Rektor: G. A. L.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf

Donnerstag, den 27. Januar 1916,
abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Einführung der wiedergewählten Stadtverordneten-Mitglieder.
2. Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers, dessen Stellvertreters, sowie des stellvertretenden Schriftführers.
3. Vertrag mit dem Bullenhalter.
4. Mitteilung.
5. Geheime Sitzung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung mit eingeladen.

Nassau, den 23. Januar 1916.

Medenbach,
Stadtverordneten-Vorsteher.

Kaisers Geburtstag!

Krieger- und Kampfgenossen-Verein
Nassau.

Die Kameraden des Vereins werden zum gemeinsamen Besuche des Festgottesdienstes am Donnerstag morgen 10 Uhr hiermit eingeladen. Antreten 9 Uhr 30 bei Kamerad Kettermann. Um vollständige Teilnahme wird ersucht.

Der Vorstand.

Kriegerverein „Kaisertreue“
Bergn.-Scheuern.

Zum gemeinsamen Besuche des Festgottesdienstes Donnerstag morgen 10 Uhr werden die Kameraden hiermit eingeladen. Antreten 9 Uhr 30 im Vereinslokal. Um vollständiges Erscheinen ersucht

der Vorstand.

Eine Frau zum Austragen des Nass. Anz. in der Stadt gesucht.
Nassauer Anzeiger.

Habe meine Praxis hier wieder aufgenommen.

Dr. med. Abée

Eine gut brennende

Petroleumlampe

zu kaufen gesucht. Näheres „Nassauer (Wohrle).“

Sofa, Sessel, Kleiderschrank, Tisch, Regulator, Koffer mit Bücher, Schrank und Kommoden usw. um halber zu verkaufen. Kaufsüchtiger sich die Sachen ansehen und mir ihre schriftlich mitteilen. Julius Schöberl Pfleger a. D. Gastmühle bei D. St. Marienkrankenhaus Bad D.

Festgottesdienst in Nassau

zur Feier

des Geburtstages unsern geliebten Kaisers.

Evangel. Kirche.

Donnerstag, 27. Januar 1916 vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst. Herr Pfarrer Kollekte zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege. Die Kriegsbefunde am Mittwoch, 26. uar fällt aus.

Kath. Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst.

Dienethal. (Evangel. Kirche.)

Donnerstag, 27. Januar vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst. Kollekte für die Wohlfahrtspflege.